

Was wir von Bundesrat und BAG über Jesusnachfolge lernen können

Gedanken zu Mt.16,24-25 / 27. März 2020 / K.H. + R.H.

Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.
(Mt. 16, 24-25)

Liebe Gemeinde

Im Kampf gegen die Ausbreitung des Coronavirus fahren verschiedene Länder ganz unterschiedliche Strategien. In Schweden sind immer noch tausende von Touristen auf den Skipisten unterwegs, wie wenn nichts wäre.

Andere Länder wie Frankreich oder Spanien, haben, kaum sind die ersten Ansteckungen publik geworden, rigorose Ausgangssperren verhängt. Und sie haben diese drastischen Vorschriften mit ungewohnt scharfen Abschreckungsmassnahmen unterstrichen.

Wer zum Beispiel in Spanien die Sperre missachtet, dem drohen hohe Geldbussen oder sogar Gefängnis.

Die Schweiz hat, typisch schweizerisch, einen Mittelweg gewählt. Kein plötzliches, rigoroses Verbot, sondern ein schrittweises Herunterfahren des gesellschaftlichen Lebens im Verlauf der letzten Wochen.

Diese Strategie war von Anfang an begleitet von einer grossangelegten Informationskampagne: Hände waschen, Abstand halten und wenn möglich zu Hause bleiben.

Jedes Kind in der Schweiz weiss mittlerweile, was auf den roten Plakaten steht, die überall aufgehängt sind. Auch bei uns sind die Freiheiten mittlerweile stark eingeschränkt.

Von der Geburtstagsfeier über die Weiterbildung bis zur Kleingruppe - alles ist im Moment abgesagt.

Aber im Unterschied zu anderen Ländern gibt es bei uns noch keine totale Ausgangssperre. Für diese Strategie haben der Bundesrat und das BAG nicht nur Lob bekommen.

Viele Mediziner, Immunologen und Epidemiologen hätten sich ein radikaleres Vorgehen gewünscht.

Warum geht Schweiz diesen Weg? Vom Bundesrat kam ganz stark rüber, man wolle der Bevölkerung die Eigenverantwortung nicht wegnehmen. Man wolle die individuelle Freiheit wirklich nur soweit beschränken, wie unbedingt nötig. Man wolle Herr und Frau Schweizer zutrauen, dass sie sich **freiwillig** solidarisch zeigen.

Daniel Koch, der Leiter des BAG hat in seiner Argumentation etwas sehr Grundlegendes des Lebens und des Zusammenlebens angesprochen:

Wenn etwas längerfristig «söu verha», dann funktioniert das nur, wenn eine innere Motivation da ist. Der Mensch ist dann bereit, zu verzichten und sich selber zurückzunehmen, wenn er einen Sinn darin sieht.

Solange er das Gefühl hat, es sei alles nur Schikane, wird er auf irgendeine Art Widerstand machen. Und dann macht sich Unmut breit. Davon können alle, die in Lebensmittelgeschäften arbeiten, ein Lied singen.

Die Leute regen sich auf über «die da oben in Bern», die die Frechheit haben, einen zu verbieten, mit dem Rollator einkaufen zu gehen... Oder einen die Party vermasseln.

Wenn dieser Unmut dann noch zusammenkommt mit engen Wohnverhältnissen, oder mit einem unfreiwilligen «nahe aufeinander sein müssen» in der gleichen Wohnung, ist es nicht verwunderlich, dass die Polizei vermehrt wegen häuslicher Gewalt ausrücken muss.

Würde die Schweiz funktionieren wie China, dann hätte es der Bundesrat im Moment vielleicht ein bisschen einfacher. Er könnte befehlen. Wir würden gehorchen. Wir wären uns das gewohnt. Wir würden spüren. Das System von Belohnung und Bestrafung würde greifen. Aber nicht, weil wir davon überzeugt wären, sondern nur, weil es einfacher ist, zu gehorchen, als eine Strafe zu riskieren.

Machtausübung, Belohnung und Bestrafung sind zwar wirksame Mittel, um Menschen zu einem bestimmten äusseren Verhalten zu erziehen.

Aber es sind keine Mittel um Herzenshaltungen und Werte, verschweige denn Vertrauen, nachhaltig zu prägen.

Ich glaube, der Weg, den Bundesrat und BAG in dieser Coronakrise gehen, lehrt uns auch etwas über unseren Glauben: Über die Freiheit des Glaubens. Über die Freiwilligkeit der Nachfolge! Und was das mit einem sturmfesten Glauben zu tun hat.

Wir haben einen Winter mit ungewöhnlich vielen Stürmen hinter uns. Trotz Sturmwarnungen auf dem Smartphone haben wir nicht immer daran gedacht, rechtzeitig alles hineinzuräumen. Und so mussten wir immer wieder mal Gartenstühle, Blumentöpfe oder die Abdeckung des Grills einsammeln. Das kam im letzten Winter mehr vor als sonst.

Für mich ein Bild, dass die Stürme zunehmen. Aktuell sind wir im Sturm der Coronakrise. Wir brauchen zunehmend einen sturmfesten Glauben.

Und hier sehe ich einen Zusammenhang zwischen unserem Glauben und dem Vorgehen des BAGs in den letzten Wochen: Glaube, der nur von aussen «aufdoktriert» ist, wird nicht tragen, wenn es eng wird. Auch ein System von Regeln und Vorschriften wird nicht tragen. Aber auch ein Glaube, der nur von Höhenflügen lebt, ist dann nicht tragfähig.

Was trägt, ist ein Glaube, der verankert ist in der Vertrauensbeziehung zu Jesus. Was trägt, ist das Vertrauen zu dem, der Herr ist über jedem Sturm! Wer so vertraut, der wird nahe bei Jesus sein **wollen!** Der wird hören **wollen**, was Jesus sagt! Der wird auch bereit, zu **tun** was Jesus sagt! Hier kommt nun die Freiheit ins Spiel.

Vertrauen geht nur in Freiheit. Man kann Vertrauen nie mit Belohnung oder Bestrafung einfordern. Vertrauen kann man nur schenken und annehmen - freiwillig!

Ich möchte euch hineinnehmen ins 16. Kapitel des Matthäusevangeliums.

Die Jünger sind schon ungefähr drei Jahre mit Jesus unterwegs. In dieser Zeit haben sie ganz viel Faszinierendes erlebt. Sie haben miterlebt, wie Jesus über das Wasser gelaufen ist. Wie er den Sturm zum Schweigen brachte. Wie er Kranke gesund gemacht hat. Wie er Brot und Fische vermehrt hat.

Und irgendwann spricht Petrus aus, was sie alle in ihren Herzen schon lange geahnt und gehofft haben: Mt. 16,16 → **Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.**

Der Messias, der Erlöser, der Befreier, der Retter, auf den Israel so lange und so sehnsüchtig gewartet hatte. ER ist es tatsächlich! Endlich ist er da. Endlich wird Gott seine Königsherrschaft aufrichten.

Und es ist sonnenklar, dass sie mit dabei sein wollen. Dass sie Jesus nachfolgen wollen. Zu ihm gehören wollen.

Nur hatten sie sich das mit dieser Jesusnachfolge ein bisschen anders vorgestellt.

Denn nun beginnt Jesus plötzlich davon zu reden, dass sein Weg ihn nicht zum politischen Triumph führen wird, sondern ans Kreuz. Mt. 16,21: *Von da an begann Jesus seine Jünger darauf hinzuweisen, dass er nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohen Priestern und Schriftgelehrten vieles erleiden und dass er getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse.*

Für die Jünger ist das eine Horrorvorstellung. Verständlich, dass Petrus versucht, Jesus davon abzuhalten.

Mt. 16,22-23: *Da nahm ihn Petrus beiseite und fing an, ihn zu beschwören: Das möge Gott verhüten, Herr! Niemals soll dir das geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Fort mit dir, Satan, hinter mich! Du willst mich zu Fall bringen, denn nicht Göttliches, sondern Menschliches hast du im Sinn.*

Und als ob diese Zurechtweisung nicht schon genug hart wäre, setzt Jesus noch einen obendrauf. Und spricht davon, dass die, die ihm nachfolgen, nicht einfach von Höhepunkt zu Höhepunkt schweben werden, sondern auch mit Schwierigkeiten rechnen müssen.

Mt.16,24- 25: **Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.**

Es ist schon sehr erstaunlich, wie Jesus für Nachfolge wirbt. So ganz anders, als wir uns das in dieser Welt gewohnt sind.

Jesus ist schonungslos offen. Er legt die Karten auf den Tisch. Er sagt: Wenn du mir nachfolgen willst, dann hat das seinen Preis. Dann kostet es dich alles. Es kostet dich dein Ego, es kostet dich deine Vorstellungen von einem guten Leben, ja es kann sogar sein, dass es dich das Leben kostet.

Willst du das? Hast du dir das überlegt? **«Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will.»**

Etwas ganz Ähnliches lesen wir im Johannesevangelium (Joh. 6,22-69). Da wird uns erzählt, wie sich eine grosse Gruppe von Fans in Scharen enttäuscht von Jesus abwendet. Der Grund: Er weigert sich, ihre Sensationslust zu befriedigen. Anstatt ein weiteres Wunder zu liefern, konfrontiert er die Menschen, die ihm nachgereist sind, mit ihrer Erlösungsbedürftigkeit und stellt Anspruch an ihr ganzes Leben. Und das wollen sie nicht.

Jesusfan oder Jesusnachfolger sein ist eben nicht das Gleiche...

Plötzlich haben sich die Reihen derer, die zu Jesus gehören wollen, gelichtet. Und nun geschieht etwas Erstaunliches: Anstatt, dass Jesus nun versuchen würde, wenigstens seine zwölf Jünger bei sich zu behalten, und ihnen gut zuzureden, lässt er sie frei:

«Und ihr? Wollt ihr auch weggehen?» (Joh. 6,67) Jesus geht in seiner Liebe zu uns so weit, dass er uns die Freiheit gibt, zu bleiben oder zu gehen.

«Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will.»

Was unterscheidet ein Jesusfan oder ein Pflichtchrist von einem Jesusnachfolger?

Es ist das freiwillige «Ja», Jesus ganz zu vertrauen, auch wenn wir nicht alles verstehen.

Es ist das freiwillige «Ja», in seinen Fusstapfen zu laufen.

Es ist das freiwillige «Ja», eigene Wünsche und Pläne hintenan zu stellen, wenn Jesus einen anderen Weg hat.

Es ist das freiwillige «Ja» zum Hören und Tun, zum Gehorchen.

Es ist das freiwillige «Ja», welches sich Jesus mit Haut und Haaren zur Verfügung stellt.

Es ist das Vertrauen darauf, dass Gott inmitten der schier unlösbaren Probleme dieser Welt seine Geschichte schreibt und wir Teil dieser Geschichte sein dürfen.

Ich glaube, gerade in der jetzigen Situation fragt uns Jesus neu nach diesem «Ja».

Vertraust du mir? Vertraust du dich mir an? Darf ich dich brauchen?

Eins dürfen wir dabei aber nicht vergessen: Unser «Ja» ist keine religiöse Leistung, sondern **immer nur eine Antwort auf das grosse «Ja» von Gott zu uns.** Den Christen in Rom schreibt Paulus:

Ich habe euch vor Augen geführt, Geschwister, wie gross Gottes Erbarmen ist. Die einzige angemessene Antwort darauf ist die, dass ihr euch mit eurem ganzen Leben Gott zur Verfügung stellt und euch ihm als ein lebendiges und heiliges Opfer darbringt, an dem er Freude hat. Das ist der wahre Gottesdienst, und dazu fordere ich euch auf. (Rö 12,1-2, NGÜ)

Wir leben in unsicheren Zeiten. Viele Fragen sind offen. Es gibt vieles, was uns Angst machen kann. Aber das ist nicht alles. Gott schreibt auch jetzt seine Geschichte. Er baut sein Reich. Und er lädt uns ein, ihm zu vertrauen, ihm unser Leben ganz zu geben und ihm nachzufolgen.

Amen